



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 126'855
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.214
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 13
Fläche: 30'613 mm²

Leuenberger zerzaust die Medien

Die Medien in der Schweiz seien so schlecht geworden, dass die direkte Demokratie gefährdet ist. Dies meint der ehemalige Medienminister Moritz Leuenberger.

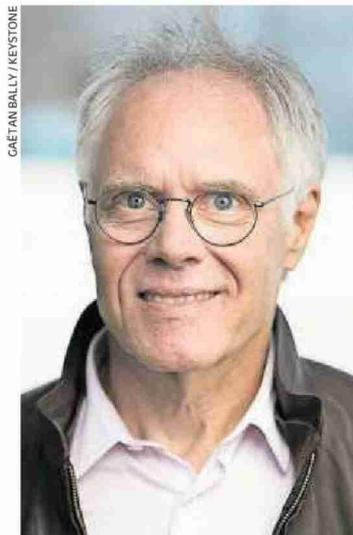
Zum Auftakt einer Veranstaltungsreihe an der Universität Bern sprach Moritz Leuenberger, SP-Bundesrat von 1995 bis 2010, am Freitagabend über die Medien in der Schweiz. Er zeichnete ein düsteres Bild. Kernaussage der Rede: Die Medien in diesem Land entwickeln sich in einer Weise, die es den Stimmbürgern zunehmend erschwert, ausreichend informiert an der direkten Demokratie teilzunehmen.

Erstes Problem: Die grossen Verlage wenden sich vom Journalismus ab und dem Handel im Internet zu. Leuenberger nannte das Medienhaus Tamedia, das die mit Onlineportalen erzielten Gewinne nicht für Journalismus einsetze, sondern an Aktionäre ausschütete. Geschiedene Frauen müssten mit Geld versorgt werden, sagte der Altbundesrat und bezog sich dabei wohl auf die Eigentümer. Zunehmend fehlten den Redaktionen die Ressourcen, um über politische, wirtschaftliche und kulturelle Belange umfassend zu berichten. Von PR-Unternehmen gesteuerte Inhalte breiteten sich hingegen aus.

Zweites Problem: Die Zeitungen betreiben eine «Ankurbelung der Reizspirale», weil sie unter Druck stehen und ihre Auflage halten wollen. Dabei, so Leuenberger, rezipierten sie andere Kul-

turen, deren politische Systeme sich von der direkten Demokratie stark unterschieden. Das führe dazu, dass die Medien undifferenzierte Grundhaltungen von rechts und links zelebrierten: Von «Koalitionen» sei die Rede, obwohl es sie hierzulande gar nicht gebe. Auch die «Zivilgesellschaft» sei ein falscher Begriff; in der Schweiz bestehe diese aus allen Stimmbürgern. Nach amerikanischem und deutschem Vorbild sei vom Wut- statt vom Stimmbürger die Rede - ganz zu schweigen vom Unbegriff «Classe politique».

Keinen Trost bieten die neuen Medien: Die durch das Internet geförderte Gratismentalität habe den Eindruck entstehen lassen,



Moritz Leuenberger

dass politische Kommentare ohne Bezahlung zu haben seien. Die von den Verlagen hochgezogenen Zahlsschranken funktio-

nierten nicht. Die Messbarkeit der Zahl der Klicks führe dazu, dass die Online-Medien ihre Inhalte «sexuell aufladen». Leuenberger nannte als Beispiel die Berichterstattung über die Fussball-WM der Frauen: Eine Spielerin sei lesbisch, die andere habe gerade den Freund gewechselt und die dritte ihre Bluse verloren - so seien die Artikel auf den Portalen überschrieben worden. Dabei gehe es doch darum, dass die Spielerinnen Tore erzielt hätten.

Noch mehr negative Entwicklungen: Politische Themen würden zunehmend personalisiert, die Trennung zwischen Bericht und Kommentar - für Leuenberger die Grundlage eines demokratischen Diskurses - werde aufgehoben, die Zahl der Hintergrundartikel sinke, dabei wären sie «zentral für die Demokratie».

Der ehemalige Magistrat zählte weitere bedenkliche Tendenzen auf - und meinte am Schluss seines Vortrages doch, dass er optimistisch sei. Schon Tolstoi habe über den Niedergang der Medien und der Gesellschaft geklagt. Als ermutigendes Beispiel nannte der Sozialdemokrat Leuenberger das Onlineportal Watson, das seit 2014 Seichtes mit politischen Analysen aus sozialdemokratischer Perspektive mischt. Watson schreibt Defizite und hat das Erlangen der Gewinnschwelle gerade auf 2019 verschoben.

Francesco Benini